

Chinesische Patienten in Schweizer Spitälern – ein Zukunftsszenario?

Die Zahl der chinesischen Touristen, die jährlich in die Schweiz reisen, wächst stetig – der Titlis, das Jungfraujoch oder die Boutiquen in Genf gehören dabei zu den wichtigen Anziehungspunkten. Ob die beliebte Reisedestination Schweiz auch zu einer Gesundheitsdestination werden könnte, hat nun eine Studie untersucht, die im Rahmen eines Projektes zwischen dem Lehrstuhl für Internationales Management der Universität Fribourg und CBC Marketing Research, Shanghai, durchgeführt wurde.

-Sarah Baumgartner-

Ausländische Patienten in der Schweiz sind kein neues Phänomen. Schon im letzten Jahrhundert pilgerten Lungenkranke aus fernen Ländern zur Kur in die heilenden Schweizer Alpen. Obwohl die Schweiz früher zu den bekannten Destinationen für ausländische Patienten gezählt hat, hat sie in den letzten Jahrzehnten an Bekanntheit eingebüsst, kommt erst langsam wieder in Schwung und hat im globalen Wettbewerb Einiges aufzuholen. Mit der Gründung von Swiss Health im Jahre 2008, die unter anderem zuständig ist für die Vermarktung der „Gesundheitsdestination“ Schweiz, sowie einer erhöhten internationalen Tätigkeit von Schweizer Spitälern und Kliniken zeigt sich eine Tendenz Richtung Internationalisierung der Schweizer Gesundheitsdienstleistungen.

Patiententourismus

Dieser sogenannte „Patiententourismus“ meint nicht in der Schweiz lebende Ausländer oder Touristen, die sich notfallartig in Schweizer Spitälern behandeln lassen, sondern diejenigen, die sich bewusst für ebendiese entscheiden und rein deshalb aus dem Ausland hierher reisen. Die Gründe dafür liegen auf der Hand: schlechte Gesundheitsversorgung im eigenen Land, lange Wartelisten für lebensrettende Operationen, die Suche nach den besten Ärzten, Diskretionsgründe oder einfach nur Prestige. Obwohl die meisten dieser Patienten für Behandlungen im Ausland nicht versichert sind, spielt das Geld nur eine sekundäre Rolle, sind sie doch oftmals sehr wohlhabend.

China - ein Markt mit Potenzial

Bis jetzt zählten zu diesen ausländischen Patienten hauptsächlich Personen aus den Nachbarstaaten sowie aus Regionen wie dem Mittleren Osten und ehemaligen Ostblockstaaten. Um eine international anerkannte „Gesundheitsdestination“ zu werden, braucht es jedoch noch einige Zielmärkte mehr und deshalb lohnt sich der Blick in den Fernen Osten und somit Richtung China. Auch wenn sich China seit der Marktöffnung rasant am Verändern ist, bringt die wirtschaftliche Entwicklung für die rund 1.3 Milliarden grosse Bevölkerung nicht nur positive Folgen mit sich. Durch die starke Luftverschmutzung, die Verstädterung, veränderte Essgewohnheiten, eine Überalterung der Gesellschaft sowie übermässigen Tabakkonsum, gleicht sich das chinesische Krankheitsbild immer mehr demjenigen der Industriestaaten an. Das

bedeutet, dass Krankheiten wie Krebs, chronische Leiden und Herzkrankheiten bereits jetzt stark verbreitet sind. Trotz den Reformen des chinesischen Gesundheitssystems ist es der chinesischen Regierung noch nicht gelungen, eine flächendeckende und vollumfängliche Gesundheitsversorgung zu gewährleisten. Während die städtischen Krankenhäuser in Städten wie Shanghai oder Peking zwar gut ausgerüstet aber zumeist überfüllt sind, fehlt es auf dem Land vielfach an allem. Diese Umstände, gemischt mit der Tatsache, dass für viele Behandlungen lange Wartezeiten vorherrschen und die Bestechlichkeit unter Ärzten ein verbreitetes Phänomen ist, zeigen, dass die Nachfrage nach medizinischen Leistungen zwar besteht, aber (noch) nicht befriedigt werden kann. Wenn man nun die stark wachsende mittlere und obere Schicht China's betrachtet, die sich zunehmend eine medizinische Behandlung in der Schweiz leisten könnte, zeichnet sich ein entsprechendes Potenzial ab – auch wenn sich dieses eher im tausender Bereich befindet.

Potenzial für die Schweiz

Bis jetzt wurde dieses Potenzial vor allem von Genferseekliniken erkannt, die ihren Patienten unter anderem sogenannte „Verjüngungskuren“ anbieten. Diese Kuren stossen bei Chinesen auf Interesse und deshalb verwundert es nicht, dass viele dieser Kliniken einen wachsenden Zulauf an chinesischen Patienten verzeichnen. Das Potenzial scheint aber nicht nur für die Lifestyle Medizin gegeben, sondern auch für die „herkömmliche“ Medizin, obwohl sich nicht ganz klar gezeigt hat, welche medizinischen Bereiche am meisten von diesem Potenzial profitieren könnten. Zusätzlich hat sich herausgestellt, dass nicht nur Schweizer Spitäler von den chinesischen Patienten profitieren könnten. Da weitgereiste Patienten normalerweise nicht alleine reisen, würden auch die Hotellerie, Transportunternehmen, Stadtzentren und Ausflugsgebiete, die Pharmaindustrie sowie Reiseorganisationen profitieren, um nur einige zu nennen. Dies zeugt von einem beachtlichen Potenzial, das zum einen die Schweizer Wirtschaft unterstützen und zum anderen einen Beitrag zum Schweizer Gesundheitssystem leisten würde.

Ein langer, steiniger Weg

Auch wenn das Potenzial gegeben ist, dürfen jetzt keine voreiligen Schlüsse gezogen und der Markteintritt überstürzt in Angriff genommen werden. China unterscheidet sich durch seine Traditionen und Gesellschaftsform stark von anderen Ländern und deshalb reicht eine Plakatkampagne, wie sie für die Russischen Patienten gemacht wurde, bei Weitem nicht aus. In China geht viel über Netzwerke, die sorgfältig aufgebaut und eng betreut werden müssen. Vertrauen steht dabei an oberster Stelle und persönliche Empfehlungen, Einladungen in die Schweiz, Kooperation und freundschaftliche Beziehungen sind dabei unumgänglich. Diese aufwändigen Voraussetzungen machen es deutlich, dass das Potenzial nur erfolgreich angegangen werden kann, wenn alle Schweizer Akteure am selben Strick ziehen. Um in China den Ruf einer „Gesundheitsdestination“ erfolgreich aufbauen zu können, darf der chinesische Markt deshalb nicht von vereinzelten Kliniken sondern

sollte von der Schweiz als Ganzes angegangen werden. Diesbezüglich hat sich gezeigt, dass man auch von Schweizerseite her und vor allem betreffend Zusammenhalt der Akteure und Richtung der Strategie noch einige Hürden in Angriff nehmen muss. Der Weg bis zur international anerkannten „Gesundheitsdestination“ ist deshalb noch steinig und es braucht viel Ausdauer, aber trotzdem sollte man sich dieses Potenzial nicht entgehen lassen.